

Vermeidung von Depression und Suizid im Alter

In Kooperation mit den Partnern des „Düsseldorfer Bündnis gegen Depression“ hat die Ärztekammer Nordrhein vor zwei Jahren das Projekt „Verbesserung der Erkennung und Versorgung von Depression und Suizidalität bei hochbetagten und pflegebedürftigen Menschen“ initiiert. Ziel ist es, Wissen und Einstellungen der Betreuenden sowie die interdisziplinäre Kommunikation in Heimen zu verbessern. Die Evaluationsergebnisse des ersten Projektjahres sind viel versprechend.

von **Andrea Icks** und
Sabine Schindler-Marlow

Die Depression gehört zu den häufigsten psychischen Erkrankungen im Alter. Bewohnerinnen und Bewohner von stationären Einrichtungen der Altenpflege tragen ein besonders hohes Risiko. Nach Schätzungen leidet bis zu einem Drittel der Heimbewohner an einer Depression, wobei etwa die Hälfte dieser Erkrankungen nicht erkannt wird. Dabei sind Depressionen im Alter ebenso gut behandelbar wie in jüngeren Jahren. Depressionen sind die häufigste Ursache für Suizide. Von jährlich 12.000 statistisch erfassten Suiziden werden etwa 40 Prozent von Menschen über 60 Jahren verübt.

Für Bewohnerinnen und Bewohner von Einrichtungen der Altenpflege sind Altenpflegekräfte zentrale Personen im täglichen Umgang. Zudem sind betreuende Ärztinnen und Ärzte wichtige Ansprechpartner. Physische oder psychische Befindlichkeitsstörungen können zuerst von ihnen beobachtet werden. Dabei haben Pflegekräfte eine wichtige Vermittlerfunktion.

In Kooperation mit den Partnern des „Düsseldorfer Bündnis gegen Depression“ wurde Anfang 2006 von der Ärztekammer Nordrhein das auf 2 Jahre angelegte Projekt „Verbesserung der Erkennung und Versorgung von Depression und Suizidalität bei hochbetagten und pflegebedürftigen Menschen“ initiiert. Ziel ist es, Wissen und Einstellungen der Betreuenden sowie die interdisziplinäre Kommunikation in Heimen zu verbessern.

Projektbestandteile

Angeboten wird eine Fortbildung für Pflegekräfte, basierend auf einem evaluierten Programm des Kompetenznetzes gegen Depression („Bayern aktiv“). Inhalte sind Kennzeichen und Erkennung einer Depression, Behandlungsmöglichkeiten im Alter, Umgang mit depressiven bzw. suizidalen Bewohnern sowie Kommunikation mit Angehörigen und Ärzten. Die Fortbildung erfolgt als so genanntes Tandem-Teaching mit je einem speziell geschulten Referenten aus der Fachpflegeausbildung und einem Arzt oder Psychologischen Psychotherapeuten.

Die über 400 hausärztlich tätigen Ärztinnen und Ärzte in Düsseldorf wurden individuell über das Projekt informiert. Ferner werden im Rahmen des Bündnisses gegen Depression fachgruppenspezifische Fortbildungen für Ärzte durchgeführt.

Fortbildung für Pflegekräfte



Verbesserung der Erkennung von Depression und Suizidalität bei Betagten und Pflegebedürftigen

düsseldorfer
bündnis
gegen
DEPRESSION

Ergebnisse der Evaluation 2006

Das Projekt wird durch die Ärztekammer Nordrhein begleitet beobachtet. Die Pflegekräfte werden vor der Fortbildung und 3 Monate danach schriftlich befragt. Im Jahr 2006 wurden 12 Fortbildungen in Heimen durchgeführt, in denen 170 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus 16 der rund 50 stationären Einrichtungen der Altenpflege in Düsseldorf erreicht wurden.

Von 62 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer liegen Ergebnisse der 3-Monats-Nachbefragung vor. Das fachspezifische Wissen und die Einstellungen zu Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten der Depression im Alter haben sich verbessert. So meinten vor der Fortbildung über 40 Prozent der Teilnehmer, Antidepressiva hätten schwere Nebenwirkungen. Danach waren es nur noch 10 Prozent. 65 Prozent nahmen vorher an, Antidepressiva machten süchtig, nach der Fortbildung waren es lediglich noch 12 Prozent. An Persönlichkeitsveränderungen durch Antidepressiva glaubten 61 Prozent der Teilnehmer vor der Fortbildung, drei Monate danach vertraten nur noch 16 Prozent diese Auffassung.

Auch auf der Verhaltensseite zeigten sich deutliche Veränderungen. Vor der Fortbildung hatten bei Verdacht auf eine Depression eines Heimbewohners 31 Prozent den behandelnden Arzt angesprochen, drei Monate später waren es 43 Prozent. Gegenüber den Bewohnerinnen und Bewohnern oder deren Angehörigen sprachen vor der Fortbildung 43 Prozent das Thema Suizidalität an, drei Monate nach der Fortbildung hatten dies 69 Prozent der Teilnehmer getan.

Ausblick

Die Ergebnisse der Evaluation des ersten Projektjahres deuten darauf hin, dass das Projekt einen Beitrag dazu leisten kann, die Gesundheit der älteren Mitbürger in Heimen zu verbessern – einer Gruppe, die meist bei gesundheitsförderlichen Maßnahmen unzureichend berücksichtigt wird. Zudem scheint es zu gelingen, einen Beitrag zur Unterstützung der Betreuer und Angehörigen im Umgang mit depressiven Bewohnern zu leisten.

Literatur

Referenzen können bei den Verfasserinnen per E-Mail angefordert (dr.andrea.icks@aekno.de) oder im Internet heruntergeladen werden (www.aekno.de).